

Alles bleibt anders

Falkensteiner Predigt zu Röm 1, 16-17 anlässlich des 500. Jubiläums des Auftritts Martin Luthers vor dem Wormser Reichstag

Pfarrer Daniel Lenski, Ev. Martin-Luther-Gemeinde Falkenstein (Ts.)

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

Liebe Gemeinde,

als Martin Luther am 17. April 1521 vor den Reichstag in Worms trat, wusste er nur zum Teil, was ihn erwartete. In dem großen, mit Fackeln erleuchteten Saal saßen neben Kaiser Karl V. und den Reichsfürsten viele hochrangige Kirchenvertreter. Sie alle blickten den Wittenberger Theologen an und waren gespannt darauf, wie er auf die Frage des Johann von Eck antworten würde: „Bist Du bereit, deine Schriften zu widerrufen?“

Luther wusste, dass sein Auftritt in Worms darüber entscheiden würde, ob seine reformatorischen Anliegen eine Zukunft hätten. Ja, *reformieren* wollte er die Kirche – also wieder zurückführen zu ihrer ursprünglichen Bestimmung. Viele Menschen hatte er auf seiner Seite. Egal, wo er Halt machte auf dem Weg von Wittenberg nach Worms – im Erfurter Kloster, im Alsfelder Gasthaus oder beim Frankfurter Lautenspiel: Überall sangen die Menschen bereits die Hymnen der Reformation. Seit seinem Sermon „Von Ablass und Gnade“ im Jahr 1518 war er zum bekannten Publizisten aufgestiegen. Volkssprachliche Flugschriften mit den Thesen des Reformators wurden durch das Land geschickt.

Doch die Stimmung auf dem Reichstag war eine andere. Es gab starke kirchliche und politische Kräfte, die kein Interesse an radikalen Veränderungen hatten. Selbst der anfänglich reformorientierte Karl V. konnte den steigenden Druck aus Rom nicht ignorieren. Bereits im Vorgriff auf das Lutherverhör ließ er die Bücher des Wittenbergers verbieten und einziehen. Und doch, nach langem Drängen des sächsischen Kurfürsten Friedrich lud der Kaiser Luther an seinen Sitz nach Worms.

Doch weder Friedrich der Weise noch Luther wussten mit Bestimmtheit, wie die Verhandlung ablaufen würde. Vorbereitet war Luther auf eine Disputation, also ein kontroverses wissenschaftliches Gespräch. Darin war er geübt und stark. Doch statt einer differenzierten Debatte sah sich Luther vor allem einer Frage gegenübergestellt: „Bist Du bereit, Deine Schriften zu widerrufen?“

Luther erbat sich Bedenkzeit, sie wurde ihm für eine Nacht gewährt. In dieser Nacht betete er, verband sich mit Gott und bereitete seine Antwort sorgsam vor. Am nächsten Tag, in einem größeren Raum mit noch mehr Menschen, machte er deutlich: Diese einfache Frage bedarf einer differenzierten Antwort. Luther verwies darauf, dass seine Schriften höchst unterschiedlicher Natur seien. Er unterschied zwischen seinen Büchern, die mit dem

übereinstimmten, was die Kirche seit Jahrhunderten lehrte und den Schriften, die gegen das Papsttum und die päpstlichen Gesetze gerichtet gewesen seien. Und schließlich gebe es auch Schriften, die Luther gegen bestimmte Gegner geschrieben habe – vielleicht in heftiger Weise, doch könne er grundfalsche Dinge doch nicht einfach stehen lassen. Schließlich führte er aus, dass er durchaus bereit sei, sich durch gute Argumente und biblische Beweise überzeugen zu lassen. Er schloss mit den Worten: „Wenn ich nicht durch das Zeugnis der Heiligen Schrift oder gute Argumente überzeugt werde, dann bleibt mein Gewissen allein an Gottes Wort gebunden. Und ich will nichts widerrufen, weil es gefährlich und unmöglich ist, etwas gegen das Gewissen zu tun. Gott helfe mir. Amen.“ Bei dem berühmten Satz „Hier stehe ich und kann nicht anders“ handelt es sich vermutlich um einen nachträglichen Zusatz.

Liebe Gemeinde,

der Mut, den Luther vor 500 Jahren in Worms an den Tag legte, ist nicht mit Tollkühnheit zu verwechseln. Luther ging nicht leichtfertig in sein Schicksal als Märtyrer, auch wenn er wusste, dass ihm auf dieser Reise nach Worms trotz der Zusicherung freien Geleits viel passieren konnte. Luther war überzeugt, dass zahlreiche Kurfürsten hinter ihm standen. Er war sich der Popularität seiner Ideen bewusst - und doch auf alles gefasst. Dreieinhalb Monate zuvor hatte er die Nachricht seiner Exkommunikation erhalten. Und er wusste, dass der päpstliche Legat Aleander und viele altgläubige Bischöfe alles täten, um ihn zum Schweigen zu bringen. Doch Luther ließ sich nicht einschüchtern.

Er bewahrte Haltung in einer schwierigen Situation. Solch eine Haltung, solch ein Mut ist oft mit einer Vision, einem „Traum“, verbunden. Einem Traum, der Kraft verleiht. So formulierte es auch der viel jüngere Namensvetter des Reformators, Martin Luther King. Martin Luther King, der US-amerikanische Baptistenprediger, träumte den Traum davon, dass seine Kinder und die Kinder von weißen Amerikanern eines Tages gemeinsam spielen werden. Dafür war er bereit, auch sein Leben aufs Spiel zu setzen.

Martin Luther sah sich in seinen Träumen einem Gott gegenüber, dessen bedingungslose Liebe allen Menschen galt. Im 16. Jahrhundert war das eine Sensation. Vor diesem Hintergrund gewinnt der Satz aus dem Römerbrief, den wir gehört haben, seine besondere Kraft:

„Ich schäme mich des Evangeliums nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die glauben, die Juden zuerst und ebenso die Griechen. 17 Denn darin wird offenbart die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben; wie geschrieben steht (Habakuk 2,4): »Der Gerechte wird aus Glauben leben.«

Wie gut tut es uns, wenn wir uns von diesem Mut inspirieren lassen. Ich merke das zum Beispiel immer wieder im Gespräch mit den Konfis. In dieser Lebensphase braucht man so

unendlich viel Mut und Selbstbewusstsein. Gerade wenn man gegen den Strom schwimmt, wenn man anders ist oder anders denkt. Wenn man etwa als Mädchen Fußball spielt, während sich die anderen nur für Pferde und Tennis interessieren. Wenn man jemanden verteidigt, der gerade gemobbt wird – auch wenn man dann selbst schnell am Rand steht. Wenn man eine schlechte Note nach Hause bringt, obwohl doch die Eltern schon vom Studium des Kindes in Harvard oder Oxford träumen.

In all diesen Situationen braucht man viel Mut. Den braucht man aber auch als Erwachsener. Es braucht Mut, in einer WhatsApp-Gruppe, in der erwachsene Männer frauenfeindliche Sprüche loslassen, dagegenzuhalten. Es braucht Mut, beim Familientreffen pauschalen Vorurteilen zu widersprechen. Und es braucht Mut, auch im persönlichen Umgang – in der Nachbarschaft, bei Kolleginnen, bei Freunden – Konflikte anzusprechen und ihnen nicht aus dem Weg zu gehen.

Den Konfis wird bei der Konfirmation meist ein alter Segen zugesprochen, der nicht auf Martin Luther, aber den Reformator Martin Bucer zurückgeht. Er lautet:

*Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist
gebe dir seine Gnade:
Schutz und Schirm vor allem Bösen,
Stärke und Hilfe zu allem Guten,
dass du bewahrt wirst zum ewigen Leben.
Friede sei mit dir.*

Auf diese Stärke und Hilfe hat Luther gesetzt. Mit Erfolg. Vielleicht ist es passend, diesen ganz besonderen Segen heute, zum Ende des Gottesdienstes, einmal der ganzen Gemeinde zuzusprechen. Gerade weil sich viel in Bewegung befindet in unsrer Martin-Luther-Gemeinde: Neue Partnerschaften entstehen, wie etwa mit „Christen Helfen“. Ein neuer Kirchenvorstand wird heute gewählt und im September sein Amt antreten. Bald wird eine andere Pfarrerin oder ein anderer Pfarrer von dieser Kanzel predigen. Vielleicht lässt sich der Mut, den Martin Luther in Worms bewiesen hat, mit den Worten zusammenfassen: „Alles bleibt anders“. Luther wollte auf dem Reichstag nicht die Kirche auf den Kopf stellen. Er wollte kein anderes Evangelium verkünden. Im Gegenteil, er wollte alles dafür tun, dass der Glanz der Botschaft Christi wieder spürbar wird. Dazu sind hilfreiche Traditionen eine wertvolle Stütze. Und zugleich muss dem Heiligen Geist immer wieder der Raum gegeben werden, damit Neues entstehen kann, das uns auf den alten Kern zurückführt.

Das geht freilich nur im Gespräch miteinander. Und auch hier kann der fragende und kritische Geist Luthers inspirierend wirken. Eine Haltung, die ausschließlich davon geprägt ist, dass „alles schon immer so war“, kann den Geist ebenso einzwängen wie die Aussage, dass bestimmte Veränderungen „alternativlos“ seien. Martin Luther war ein mutiger Disputant. Seine Antwort in Worms zeigt, dass er sich nicht mit schwarzen oder weißen Schablonen zufriedengab. Sein Verweis auf das Gewissen führte zu einer differenzierten

Argumentation: „Ich bin bereit, meine Schriften zu widerrufen, wenn die Schrift oder gute Argumente mich überzeugen.“ Luther war wahrlich kein Heiliger. Auch im Streit konnte er über die Stränge schlagen. Doch wenn wir seine Aussagen ernst nehmen, führt uns das zu einer Haltung des Zuhörens auf den anderen. Zu einem Nicht-Aufgeben des Dialogs und des Gesprächs. Nicht der hingeknallte Telefonhörer, sondern der Wille, sich in den anderen hineinzusetzen, ist das, was wir in unserer Gesellschaft und in unserer Kirche so dringend brauchen. Bei den Debatten um die Migrationspolitik, um den Klimawandel oder die Situation im Nahen Osten. Mit guten Argumenten kann man unterschiedlicher Meinung sein – aber wie gut, wenn man das Gespräch nicht aufgegeben hat.

Liebe Gemeinde,

Luthers Mut und seine Bereitschaft zur kontroversen Auseinandersetzung entfalten auch 500 Jahre nach dem Reichstag zu Worms ihre Wirkung. Der Mut, andere Wege zu gehen. Und die Bereitschaft, anderen zuzuhören. Beide Aspekte scheinen wie zwei Seiten einer Waage zu sein: Bin ich zu sehr von mir selbst überzeugt, werde ich die anderen Stimmen nicht mehr hören. Höre ich nur noch auf die anderen und nicht mehr auf mich, verliere ich mich selbst.

Martin Luther unterwarf sich nicht einfach der damaligen Institution Kirche, sondern verwies stattdessen auf sein Gewissen. Damit prägte er das protestantische Prinzip, das bis heute die evangelische Auffassung vom Glauben grundlegend bestimmt: Nicht die Kirche vermag das Heil zu vermitteln, denn das kommt direkt von Christus. Und es ist jeder Christin, jedem Christen direkt zugänglich. Damit sind wir auf das mutige Gespräch und den differenzierten Diskurs miteinander angewiesen. Dieser Weg ist anstrengend, aber er führt zum Ziel. Anders können wir eigentlich gar nicht. Auf geht's! Gott helfe uns. Amen.